Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 71 (1996)

Heft: 12

Rubrik: Kurzgeschichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurzgeschichte

Die nachfolgenden Textpassagen stammen von Peter Weiss (1916–1982). In seinem Hauptwerk, der «Ästhetik des Widerstands», breitet der deutsche Autor die Geschichte des linken Widerstandes zwischen 1917 und 1945 aus. Das eigenwillige und anspruchsvolle Kunst-Werk erschien in drei Bänden. Peter Weiss flüchtete 1939 nach Schweden, wo er bis zu seinem Tod 1982 lebte. Posthum wurde er im selben Jahr mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet.
Die zitierten Stellen spielen in Berlin im Jahr 1937. Der (fiktive) Ich-Erzähler und seine beiden (realen, historischen) Freunde Hans Coppi und Horst Heilmann leben in ständiger Bedrohung durch die Nationalsozialisten. Die Wohnung wird ihnen zum flüchtigen Exil. (mw)

WOHNEN AUF ABBRUCH

Die Reihen der ineinandergeschobnen hölzernen Karren im Hof, die knarrenden Dielen der Treppen hinter uns lassend, öffneten wir die Tür mit der Scheibe aus geripptem Glas, den Kratzern und abgesprungnen Stellen in der fettigen, schwärzlich braunen Bemalung, dem Briefkasten aus buckligem schwarzem Blech, dem weissen zersprungenen Email des ovalen Namensschilds, der festgenagelten fleckigen Pappkarte, bedruckt mit dem verschnörkelten Text Leser des Völkischen Beobachters, und traten in die Küche ein. Im rauchigen Licht, das durchs Fenster fiel, waren Herd und Abwaschbecken zu erkennen, und am Tisch, unterm grünen Porzellanschirm der Deckenlampe, aufrecht auf dem Stuhl mit steiler Lehne, Coppis Mutter. (...) Die Fensterhälften waren fest verhakt, das Schloss der Tür war mit dem Schlüssel von innen wieder zugedrückt, die Decke an den Messingringen vorgezogen. Von den Wänden strömte ein mattes Grün in den Raum, ausser dem Spiegel hing dort nichts als ein Kalender und eine Uhr, in einem runden weissen Gehäuse. Eine Tür führte zum Zimmer, in dem sich das Bett der Eltern Coppis befand, Coppi selbst schlief auf dem Sofa in der Küche, zwischen Truhe und niedrigem Bücherständer, alles glich der Einrichtung in unserer Wohnung in der Pflugstrasse, als ich dort noch mit meinen Eltern lebte. Der Küchenraum, der sich langsam verschattete, während die Glühfäden der Lampe schärfer wurden, stellte eine Eingeschlossenheit dar, die uns, die wir um den Tisch sassen, das Gefühl einer überwältigenden Niederlage aufzwingen wollte. Ausserhalb dieser Zelle, hinter den bröckelnden Mauern, dem Treppengebälk, dem Hofschacht, war nur Feindlichkeit, hier und da durchsetzt von ähnlich kleinen verriegelten Räumen, die immer seltner wurden, immer schwerer aufzuspüren oder schon nicht mehr zu finden waren. (...) Die belastende Ungewissheit hinderte uns indessen ebenso wenig wie früher daran, nach kulturellen Anregungen zu suchen. Zwar hatten wir nicht eine Fülle von Literatur in den Regalen, wir liehen uns wöchentlich Bücher aus der Stadtbibliothek, zur Zeit der Anwesenheit Hodanns hatte ich sie auch stossweise von ihm, der sie willig auslieh, in unsere Wohnung getragen, doch die Bände, die uns gehörten, waren sorgfältig ausgewählt, sie waren zum Bestandteil unseres Lebens geworden, vom Vater, von der Mutter erworben. Durch zahlreiche Umzüge befördert, manche noch aus Bremen stammend, machten sie, neben einigem Geschirr und Bettzeug und dem Gepäck von Kleidungsstücken, unser einziges festes Eigentum aus, denn in den Möbeln sahn wir nur zufälliges Gut, billig und gebraucht erstanden, im Leiterwagen zu neuem Wohnort geschoben, vom Umzug in eine andere Stadt schnell wieder verkauft. (...) Von welcher Bedeutung diese Bücher waren und mit welchen Kräften sie uns verbanden, zeigte sich während der Zeit, da immer wieder beim einen oder andern von uns die Polizei einbrach und die Autorennamen als Beweis gegen uns benutzte, und da kam der Besitz von einem Band Lenin Hochverrat gleich. Immer geringer wurde deshalb die Anzahl der Bücher, die wir bei uns aufbewahrten, unter dem Kleinholz neben Coppis Küchenherd fand nicht mehr Platz als ein Heft mit der Einführung in Das Kapital, ein paar Zeitungsausschnitte mit Reden Dimitroffs, die letzten Nummern der Roten Fahne, in den Völkischen Beobachter gesteckt, und das zerfledderte, von Hand zu Hand gegangne, als Reclamheft getarnte, mit dem Titel Wallensteins Lager versehne Braunbuch über den Reichstagsbrandprozess. Weniger denn je sprachen die Kahlheit und Ärmlichkeit in den Arbeiterwohnungen dieser Jahre von gedanklicher Leere, die politisch Aktiven waren alle bekannt, niemand hatte früher ein Geheimnis aus seiner Parteizugehörigkeit gemacht, die Mitgliedslisten waren in den Händen der Staatspolizei, wir lebten auf Abbruch, bewacht von Hauswarten, Betriebsobleuten, Blockwaltern, Kreisleitern, Sturmabteilungen und Schutzstaffeln, Angehörige, nahe Freunde waren im Zuchthaus, im Straflager oder im Exil, und die Zurückgebliebenen versahn sich nur mit dem Notwendigsten. Dies war wie immer sauber geordnet, nie waren die Stuben, in denen viele eng zusammenwohnten, dem Verfall preisgegeben, die Kargheit drückte verschwiegne Auflehnung aus gegen den Ansturm von Demoralisierung und Verdummung.

© by Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main